

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 114 (1996)
Heft: 5

Nachruf: Boos, Wilfried

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tekt war ich gespannt auf seine Meinung zu meinen Projekten. Grenzenlos dann meine Enttäuschung, als er bloss auf die unter den Tischen umherstehenden Abfallkübel zeigte und ausrief: «Schau mal, Müllerkübel!» Ich konnte nicht wissen, dass er dieses schöne Objekt entworfen hatte.

Seine verblüffenden gestalterischen Fähigkeiten bewies Müller als Designer von Alltagsprodukten, doch auch dort verbunden mit eigenartigen Widersprüchen. So mutet es doch seltsam an, dass der Asket Müller ausgerechnet mit der Gestaltung eines Abfallkübels einen seiner wenigen grossen Erfolge erzielte. Eine Beschreibung seines Zimmers am Beustweg in Zürich, eher eine Mönchsklausur: Ein grauer Teppich, weisse Wände, als Möbel ein Alfred-Roth-Stahlbett mit grauem Überwurf, ein weisser Tisch, darauf ein Zeichenblock mit präzise ausgerichteten, scharf gespitzen Bleistiften. Kein Bild, kein Radio, nichts sonst. Und dieser Konsumverächter entwarf in den siebziger Jahren einen formschönen Kunststoffkübel mit ingenios konstruiertem, durch ein Gegengewicht selbstschliessenden Wippdeckel. Die Warenhäuser setzten das Modell in grossen Mengen ab, was Müller während einiger Jahre einen kleinen Zusatzverdienst einbrachte.

Auch Müllers Handwaschautomat ist wohl den wenigsten bekannt. Man muss sich das skurrile Ding wie ein zu hoch montiertes Pissoir vorstellen; brachte man genügend Mut auf, seine Hände in den bedrohlichen, dunklen Schacht zu stecken, so löste sich durch eine Lichtschranke der ganze Handwaschprozess vollautomatisch bis zur Heisslufttrocknung aus. In Anlehnung an den Clos-o-mat wollte Müller das Gerät «Pfootomat» nennen, doch die Sanitär-Grossfirma, die das Gerät zur Serienreife brachte und damit namentlich in arabischen Ländern einigen Absatz zu verzeichnen hatte, war damit nicht einverstanden.

Werner Müller schrieb gut – meist polemisch, doch stets klar und unterhaltsam. Dies beweisen nicht nur seine zahllosen Veröffentlichungen in der Tagespresse, sondern auch sein Buch «Zürcher Inventar», wofür ihm die Stadt Zürich eine Anerkennung verliehen hat. Das Buch dokumentiert und kommentiert fotografisch wie textlich auf vorzügliche Weise 100 Zürcher Bauten und Stätten – eine eigentliche Liebeserklärung an seine Wahlheimatstadt Zürich. Müller hat kürzlich auf die traurige Tatsache hingewiesen, dass seit dessen Erscheinen bereits über ein Dutzend der darin aufgeführten Objekte zerstört worden sind. Doch erneut ein Widerspruch: Als ich ihn der Urheberschaft der unsäg-

lichen «Aktion freie Limmat» bezichtigte, verantwortlich für die Zerstörung der Fleischhalle und den baulichen Kahlschlag des flussseitigen Limmatquais, antwortete er mir ebenso spontan wie entwaffnend, es sei einem doch unbenommen, mit dem Alter gescheiter zu werden...

Der Mensch Werner Müller stand im ständigen Spannungsfeld der Widersprüche. Die Spontanität des, wie er sich selbst bezeichnete, «lateralen Denkers» faszinierte, konnte aber bisweilen ins Chaotische umschlagen. Seine rücksichtsvolle Zuwendung zu der erblindeten Freundin, zur Natur und zu Tieren – Müller war überzeugter Vegetarier – hat mich berührt; sie stand in eigenartigem Kontrast zu oft schroffen und ungerechten Pauschalurteilungen und Vorurteilen gegenüber Kollegen und Dritten. Müllers aufbrausende Art, mit der er gerne Beamte und Vertreter anderer Institutionen zu ärgern liebte, überdeckte den melancholischen, überaus sensiblen Zweifler, der unter seinen vielen, oft selbstverschuldeten Niederlagen schwer gelitten hat.

Wir werden sie nie mehr sehen, diese weisshaarige, hagere Gestalt in dunklem Anzug und wehendem, schwarzen Mantel, wie sie leicht vorgebeugt den Zeltweg Richtung Kunsthaus hinunterhastet, die vorbeiziehende Autokolonne mit einem Kopfschütteln oder einem Tippen an die Stirn kommentierend. Der Seepark-Müller ist uns zum Allmächtigen Baumeister aller Welten vorangegangen, und wir sind etwas ärmer geworden.

Gunnar Jauch

Wilfried Boos zum Gedenken

Mit *Wilfried Boos*, der am 17. Dezember nach einer kurzen, schweren Krankheit in seinem vierundsiebzigsten Lebensjahr verstorben ist, haben wir einen ungemein begeisterungsfähigen und einsatzfreudigen Kollegen verloren. Wer sich etwa an die Arbeiten der Fachverbände SIA, BSA und FSAI für den Gesamtplan Basel in den sechziger Jahren erinnert, sieht Wilfried Boos als wortreichen und temperamentvollen Kämpfer vor sich, der zuerst zu den tiefsten Wurzeln aller Probleme vordrang, bevor er Lösungen zu formulieren wagte. Das hängt mit seiner anthroposophischen Lebensauffassung zusammen, die er von zu Hause mitbekommen hatte.

Im Jahre 1948 gründete Wilfried Boos mit Johannes Gass, den er im Büro von Eberhard Eidenbenz in Zürich kennengelernt hatte, die Firma Gass+Boos, Archi-

tekten. Die beiden machten sich gleich mit dem Erfolg beim Wettbewerb für die Verwaltungsbauten der Stadt Bern einen Namen. Es folgten Ein- und Mehrfamilienhäuser, und 1953 erhielten sie den Auftrag für das Fussballstadion St. Jakob. Im Jahre 1961 entstand das «Scala»-Kino an der Freienstrasse, eine heikle Aufgabe, war doch die alte Häuserfront zwischen Bäumleingasse und Münsterberg der geschützten Altstadtzone zugeteilt. Später prägten Gass+Boos unter anderen mit den Geschäftshäusern Anfos und Klingele das Strassenbild der neuen Aeschenvorstadt ganz wesentlich mit. 1967 begann die Planung für das Pathologische Institut der Universität an der Hebelstrasse und das Merian-Iselin-Spital mit seinen 500 Betten. Wohl eine der letzten grossen Aufgaben, welche die beiden Partner gemeinsam angingen, war der Komplex der Büro- und Verwaltungsbauten von Coop Schweiz bzw. Rapp bei der Münchensteinerbrücke.

Dann zog sich Boos aus der Gemeinschaft zurück und baute allein im Einmannbetrieb weiter. Die seiner Meinung nach von geplanten Neubauten bedrohte Umgebung des Goetheanums veranlasste ihn zu einer eingehenden Studie von Rudolf Steiners Leitgedanken zur Einbettung des Goetheanums in die Landschaft. Er hat diese in einer interessanten Publikation festgehalten.

Ich habe von Boos' Engagement für den Gesamtplan Basel gesprochen. Das war eine Arbeit ganz in seinem Sinne. Da stand der Mensch im Mittelpunkt, der Stadtbewohner, der sich in seiner Stadt nicht mehr behaglich, sondern bedrängt fühlte. Vorangegangen war bereits im Jahre 1956 eine städtebauliche Studie. Unter dem Titel «Von Basler Verkehrsnoten und möglicher Abhilfe» war Boos in einer Arbeitsgruppe unter der Ägide von Hans Bernoulli aktiv tätig. Von den «Nöten» in der Innenstadt ist die Rede, und so ist es bezeichnend, dass er sich bei der Fachverbandsarbeit vor allem dem Bahnhofareal zuwandte, wo er sich von der Vision einer neuen City über den Geleiseanlagen angesprochen fühlte. Alles, was die kleinmassstäbliche Struktur der Innenstadt zu sprengen drohte, sollte am Bahnhof seinen neuen Platz finden. Damit sollte die Altstadt vor dem Erstickungsstod bewahrt und dem Bewohner als Paradies zurückgegeben werden. Illusionen? Für Wilfried Boos waren es Realitäten, für die er sich in bewundernswertem Eifer eingesetzt hat.

Georges Weber